

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 7

Artikel: Gedanken eines Arztes zur militärischen Erziehung

Autor: Rytz, Ed.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-20159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eisernen Faust des Sowjetvolkes zu erklären. Diesen Bestrebungen war auf der ganzen Linie der gesuchte Erfolg beschieden.

Die Popularität der Roten Armee unterstützt auch die Stellung und das Ansehen des Offiziers in der Allgemeinheit. Der heutige russische Offizier ist inner- und ausserdienstlich viel mehr mit seinen Untergebenen zusammen als der einstige zaristische Offizier, ist auch tüchtiger und viel mehr am Dienst interessiert und hat dadurch die besseren Möglichkeiten und Vorbedingungen, seine Untergebenen für sich zu gewinnen und mitzureissen. Das gute Verhältnis des Sowjetoffiziers mit seinen Untergebenen hat nach Ansicht Kjellbergs am meisten zu den Erfolgen der Roten Armee beigetragen.

Diese Beobachtungen eines neutralen und sachkundigen Schweden sind für uns sehr wertvoll. Sie bestätigen die von unseren verantwortlichen militärischen Instanzen vertretene Auffassung, dass an den Offizier auch bildungsmässig bestimmte Anforderungen gestellt werden müssen und dass die Armee nur kriegstauglich ist, wenn für die Ausbildung der Offiziere die notwendige Zeit und die entsprechenden Mittel aufgewendet werden.

Gedanken eines Arztes zur militärischen Erziehung

Von Oberstlt. der Sanität *Ed. Rytz*

In der heutigen Zeit der allgemeinen Umwälzung auf politischen und wirtschaftlichen Gebieten ist es verständlich, dass das Problem der Armeereform auf breiter Basis in allen Volksschichten diskutiert und beleuchtet wird. Ist es verwunderlich, wenn sich die Ansichten und Vorschläge oft diametral gegenüberstehen? Nein, im Gegenteil. Solange der Kampf der Meinungen mit dem ehrlichen Willen für eine objektive Aussprache und in demokratisch-schweizerischer Art geführt wird, kann das nur von Vorteil sein. Auch revolutionär erscheinende Vorschläge und Ansichten dürfen ruhig einmal wenigstens zur Diskussion gestellt werden. Dabei darf aber der Grundgedanke, welcher uns bei aller Kritik am Bestehenden leiten soll, nicht übergangen werden. Einerseits hat die Schweiz seit Genera-

tionen keinen Krieg mehr mitgemacht, so dass wir in dieser Beziehung keine eigenen Erfahrungen besitzen. Andererseits muss auch bei der Armereform jede Neuerung und Abänderung so getroffen werden, dass sie der schweizerischen Eigenart gerecht und den staatsbürgerlichen Forderungen angepasst wird.

Wenn wir auf die Kriegserfahrungen anderer Armeen abstellen müssen, so können wir diese doch nicht ohne weiteres einfach übernehmen. Dies wird besonders bei der Reform der *Ausbildungsmethoden* nicht immer gebührend berücksichtigt. Aber gerade auf diesem Gebiet scheint es mir ausserordentlich wichtig, ja fundamental zu sein, dass dieses Problem eine Lösung erfährt, welche der Wehrfähigkeit und der Eigenart des Schweizers angepasst ist und die für unser Volk auch angewendet werden kann. Es ist zwecklos, an Lösungen zu hängen, welche doch nie verwirklicht werden können. Ich glaube an den guten Willen der Reform-Befürworter, die sich über dieses Thema schon geäußert haben. Gehen ihre Vorschläge aber nicht teilweise zu weit? Kann die militärische Erziehung wirklich fast ganz zugunsten einer mehr oder weniger rein technischen Ausbildung fallen gelassen werden? Können die Ausbildungserfahrungen beispielsweise der amerikanischen Armee ohne weiteres auf unsere Armee übertragen werden? — Ich möchte es bezweifeln.

Das militärische Erziehungsproblem ist in erster Linie ein psychologisches Problem, und es wäre interessant, hierüber einmal die Meinung eines Psychologen oder sogar eines Psychiaters zu hören. Ich halte mich nicht für kompetent, das Problem in dieser Beziehung gründlich zu erörtern.

Wir Aerzte haben das Glück, in die verschiedensten Volksschichten Einblick zu erhalten, und kommen dadurch vielleicht öfters in die Lage, die Psychologie der Leute mehr beurteilen zu müssen, als dies bei anderen Berufen der Fall ist. Dabei erleben wir es nicht selten, dass eine gewisse Stufe des Könnens und der Bildung dem Menschen an sich schon eine gewisse Erziehung verleiht. Es ist möglich, dass diese Wahrnehmung den Befürwortern der rein technischen Ausbildung vor Augen schwebte. Wir alle hatten ja Gelegenheit, des öfters diese Tatsache an verschiedenen Angehörigen der amerikanischen Armee bestätigt zu finden. Berechtigt diese Feststellung allein aber schon dazu, anzunehmen, dass das bei uns in der Armee auch so sein werde? Ich glaube nicht. Der 19—20jährige Schweizer kann dem gleichaltrigen Amerikaner nicht ohne weiteres gleichgestellt und verglichen werden. Unser Volksschlag ist doch etwas anders. Der

junge Schweizerbürger ist beim Eintritt in die Rekrutenschule sehr oft geistig noch nicht so gereift und aufgeschlossen, wie das bei anderen Rassen möglicherweise der Fall ist. Namhafte Teile unserer Rekrutenkontingente sind geistig und körperlich noch nicht so weit entwickelt, dass sie selbständig beurteilen und erkennen können, um was es bei der Ausbildung zum Kämpfer im Grunde genommen geht. Mit anderen Worten: wenn bis zur Rekrutenschule vielleicht allzu stark das Noch-Nichtssein, also die Persönlichkeits«unterwertung», des Einzelnen im Vordergrund stand, so will man jetzt m. E. im Zeitalter der Technik und des Materials allzu sehr darauf abstellen, dass der Rekrut beim Eintritt in die R. S. bereits genügend zur Persönlichkeit entwickelt und erzogen sei, so dass zur Hauptsache eine zweckmässige technische Ausbildung genüge, um aus ihm einen guten Kämpfer zu machen. Ich halte dies für einen Trugschluss. —

Die Befürworter der Techniker-Armee vergessen, dass eine grosse Anzahl unserer 20jährigen neben einer technischen Ausbildung noch dringend der *Förderung ihrer geistigen und körperlichen Fähigkeiten* bedürfen, bevor sie diejenige Reife erlangt haben, welche nötig ist, um überhaupt zu einem guten Kämpfer ausgebildet werden zu können. Das wahre Soldatentum liegt im Bewusstsein des einzelnen Kämpfers, dass der Mensch die Hauptsache ist und bleibt, der Mensch, welcher, wie unser General es so trefflich gesagt hat, eine gute Tradition hochhält, der einen Schwur geleistet hat und der nach seinem Gewissen lebt und weiss, für was er einsteht! Es ist daher meines Erachtens ein unbedingtes Erfordernis, den jungen Menschen zuerst zum Soldaten zu erziehen und erst dann zum eigentlichen Kämpfer auszubilden. — Die Auseinanderhaltung von Erziehung und Ausbildung ist von grundlegender psychologischer Bedeutung: Nur wer gelernt hat, grosse körperliche Leistungen und seelische Schwierigkeiten zu überwinden und durchzustehen, wird sich auch im Krieg bewähren.

Durch die sanitärische Beurteilung der Wehrpflichtigen nach bewährter Methode erfolgt wohl eine Auswahl der späteren Kämpfer in gesundheitlicher Hinsicht. Aber eine Garantie, dass die so getroffene Auswahl den militärischen Anforderungen stets genügen werde, kann auch von den teilweise sehr erfahrenen Militärärzten und Mitgliedern einer sanitärischen U. C. nicht verlangt werden. Einer noch so brauchbaren Methode haften in dieser Beziehung immer gewisse Fehler und Unzulänglichkeiten an. Man wird daher nie darum herum kommen, von vornherein mit einem gewissen Pro-

zentsatz von Abgängen aus gesundheitlichen Gründen oder infolge körperlichen Ungenügens rechnen zu müssen. Dabei hat die Erfahrung gelehrt, dass, sobald die sanitärische Beurteilung etwas larger gehandhabt wird als vorgeschrieben ist, automatisch auch der Prozentsatz der Abgänge sich erhöht. In einem Lande, in welchem praktisch das ganze Volk in irgendeiner Form in die Armee oder doch in das allgemeine Abwehrsystem einbezogen wird, sind der Rekrutierung für die Feldarmee gewisse Grenzen gesetzt, die ohne Nachteile nicht überschritten werden dürfen. Wir alle haben in dieser Hinsicht im Aktivdienst die Folgen und namentlich die schlechten Erfahrungen, welche der Versuch, die Tauglichkeitsziffer heraufzusetzen, nach sich zog, miterlebt. Ich befürchte daher, dass die Abgänge sich bei Vernachlässigung der militärischen Erziehung ebenfalls erhöhen werden. Nur werden sie sich dann erst später, in Zeiten der eigentlichen Prüfung, d. h. im Krieg, auswirken. — Was das heisst und welche Bedeutung vermehrten Abgängen just in Zeiten zukommt, in welchen jede Schwächung der Armee in personeller Hinsicht peinlichst vermieden werden muss, kann sich jeder selbst ausdenken. Es scheint mir daher von ausserordentlicher Wichtigkeit, auf die Notwendigkeit möglicher Vermeidung solcher Abgänge hinzuweisen.

Eine Methode, diese Schwächung unserer Armee möglichst klein zu halten, sehe ich in der Beibehaltung der militärischen *Erziehung*. Durch vernünftig angewandten Drill, im Wechsel mit turnerisch-sportlichen Uebungen, werden Körper und Geist erzogen, grosse Leistungen mit Strapazen und Entbehrungen zu vollbringen. Das Selbstvertrauen des Einzelnen wird dadurch geweckt und gefördert. Die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Ein- und Unterordnung in eine straffe Organisation tritt dann oft von selber oder doch viel leichter ein.

Aus eventuellen Misserfolgen lernen nicht nur Instruktoren, sondern auch wir Militärärzte. Solche Fehlschläge geben uns immer wieder Anlass und Ansporn, unsere Methode der Auswahl der Diensttauglichen neu zu überprüfen und den Anforderungen der modernen Entwicklung in der Handhabung und im Einsatz der verschiedenen Waffen, sowie der dafür nötigen körperlichen und geistigen Fähigkeiten, anzupassen. Ja diese Misserfolge sind gewissermassen ein Prüfstein für die Tauglichkeit der angewandten Methode und sind als solche heilsam, wenn daraus die nötigen Schlüsse und Folgerungen allseitig gezogen werden. Auf diese Tatsachen hinzuweisen, ist Zweck meiner Ausführungen.

Unsere Rekruten rücken im allgemeinen mit grosser Begeisterung in die Rekrutenschule ein. Wir alle wissen aber, dass das allein nicht genügt. Die Forderungen an jeden werdenden Kämpfer sind gross, müssen im Hinblick auf das Kriegsgenügen sehr gross sein. Die Ausbildung zum guten Kämpfer kann daher nur durch lange, gründliche und oft harte Arbeit erreicht werden. Ist es da verwunderlich, wenn es Klippen zu umfahren gibt, wenn einzelne zeitweise den Verleider bekommen und überzeugt sind, körperlich und eventuell auch geistig nicht mehr mitmachen zu können?

Die Schwierigkeiten dürfen weder überwertet noch bagatellisiert oder gar negiert werden. Es geht schliesslich um die militärische Ausbildung und Erziehung unserer Söhne. Welcher Vater könnte mit gutem Gewissen sagen, dass sein im wehrfähigen Alter stehender Sohn so weit erzogen sei, dass er seine körperlichen und geistigen Leistungen genau abzumessen und zu beurteilen vermöge und dass er in jeder noch so schwierigen Lage immer wieder den Rank selber finden werde, weil er seinen Lebenszweck, sein Lebensziel und daher auch seine Opferbereitschaft dem Vaterland gegenüber kenne? Diese Frage kann schon aus biologisch-physiologischen Gründen nicht glatt bejaht werden. Der junge Mann im Rekrutenalter ist ja weder körperlich noch geistig fertig entwickelt und ausgewachsen. Er steht zudem meist noch nicht verantwortlich im Wirtschaftsleben und hat daher auch noch recht wenig Lebenserfahrung. Alle diese jungen, noch nicht fertig entwickelten Menschen bedürfen neben einer technischen Ausbildung unbedingt auch einer militärischen Erziehung. Nur mit Einbezug der militärischen Erziehung in die Ausbildungsmethode der Soldaten zum Kämpfer werden wir das gewollte Ziel erreichen können, nämlich technisch gute, zuverlässige Kämpfer für den Ernstfall zu bekommen, welche die nötige Festigkeit und Klarheit der geistigen Einstellung, also den absoluten Wehrwillen haben. Grundbedingung dazu ist, dass der Kämpfer neben der gründlichen technischen Ausbildung auch seine körperliche und geistige Eignung für grosse Leistungen erkannt hat.

Unsere Armee wird immer schlagkräftig sein, wenn sie auf solche Kämpfer zählen kann.